

A young man and woman are shown in a close embrace, looking off to the side. The man is wearing a red and white checkered shirt and a black vest, and the woman is wearing a blue and white striped top. The background is a bright blue sky with some greenery.

Rosemarie Forstmaier

# Stürmische Tage des Schicksals

rosenheimer

einem Relikt aus der Zeit, als es noch Gesinde zu versorgen gab.

Die Fanny, eine korpulente Frau Anfang Fünfzig, behielt man als Einzige im Dienst, als sich der Schallmooser-Benno vor etlichen Jahren dazu entschlossen hatte, sich ganz auf das Sägewerk, das einträgliches Holzgeschäft zu verlegen. Er hatte die Zeichen der Zeit schon früh erkannt und vorausgesehen, dass dem Bauernstand große Veränderungen bevorstanden – dass man Arbeitskräfte bald schon nicht mehr bekommen und vor allem auch nicht mehr bezahlen konnte.

Ihm, der nie ein rechter Bauer gewesen war, hatte die Umstellung wenig bedeutet. Doch für die Franziska, seine Frau, war es der traurigste Tag ihres Lebens gewesen – und sie hatte wahrhaftig schon mehr als genug traurige Tage erlebt –, als das Vieh aus den

Ställen gezerrt und fortgeschafft wurde. Ihr zog sich noch heute das Herz zusammen, wenn sie Zusehen musste, wie fremde Leute auf den verpachteten Wiesen und Feldern arbeiteten und ernteten, dem von Schweiß getränkten Boden vieler Vorfahren auch noch das Letzte abrangen. Es kümmerte jedoch keinen, was sie dabei empfand; sie durfte auch nicht klagen, denn hatte man nicht sein gutes Auskommen?

Die Fanny zog den Fleischtopf mit der brodelnden dunkelbraunen Soße hart an den Rand des Herdes, brummte etwas Unverständliches, als die Schallmooserin, eine kleine, magere Frau, ganz verstört zur Tür hereinkam. »Er ist nirgends aufzufinden. Überall hab ich nachgeschaut ...«

»Wenn nicht bald gegessen wird, dann ist mir das ganze Böfflamott\* zerkocht,

Bäuerin«, fiel ihr die Fanny – sie hielt starr an dieser Benennung fest – ins Wort. Dann beruhigte sie: »Er wird gleich da sein.«

In ihrer fahrigen, nervösen Art – die Schallmooser-Franziska wirkte stets wie gehetzt und verschreckt – jammerte sie: »Wo's doch längst finster ist. Es muss ihm was passiert sein. Am Ende ist er ins Wasser gefallen und ...«

»Blödsinn!«, kam es etwas respektlos zurück. »Der Tobi schwimmt doch wie ein Fisch. Er wird halt noch irgendwo Auf Wiedersehen sagen, wo er doch morgen fort muss. Vielleicht beim Gillitzer droben. Na, und da wird er sich halt ein wenig verspäten.«

»Was sag ich denn bloß, wenn der Benno heimkommt? Dann ist gewiss sofort wieder der Teufel los. Er hat auch längst daheim sein wollen ...«

»Ja, höchste Zeit, weil sonst mein Böfflamott verkocht.« Dies schien der Fanny das größere Unglück zu sein.

Die Schallmooserin wollte wieder aus der Tür, horchte aber plötzlich auf. »Jessas, jetzt kommen sie vor dem Buben heim«, murmelte sie, als draußen ein Wagen anhielt und Türen schlugen.

Im Hausflur wurden Schritte laut, gleich darauf polterten der Schallmooser und sein Ältester herein, beides kräftige Mannbilder.

»Wo bleibt ihr denn so lang?«, kam es aufgeregt von der Franziska, die wie ein aufgeschrecktes Huhn hin und her irrte und bereits das unausbleibliche Donnerwetter erwartete.

Ohne die Frage zu beantworten, sagte der Schallmooser, nachdem er einen Blick in den Topf geworfen hatte: »Ah, ein Böfflamott!«

Dabei klopfte er der Fanny anerkennend auf die massige Schulter. Dann warf er Hut und Jacke achtlos auf einen Stuhl, was ihm der Benedikt gleichtat.

Sofort raffte die Franziska die Kleidungsstücke auf und hastete damit davon.

Erst als man sich in der Bauernstube niedersetzte, fragte der Schallmooser: »Wo ist denn der Tobi?«

Sichtlich zusammenzuckend, musste seine Frau zugeben: »Er ist noch nicht daheim. Er wird aber gleich kommen ...«

»Noch nicht daheim?«, fuhr der Benedikt ihr grob ins Wort. »Was fällt denn diesem Lauser wieder ein, wo's längst finster ist? Dem gehört das Lederzeug wieder einmal fest angestrichen, dass er weiß, wo der Wind her weht.«

»Was ist denn schon dabei, wo er doch